



stine goya

der Pastell-Rebell

MEISTER
KLASSE

„Meinem Mann wird dieser Rock gar nicht gefallen!“, meint die Kundin in der Garderobe nebenan lachend, dreht sich in einem weit ausgestellten Rock, der mit einem Muster aus Säulen und herauswachsenden Händen bedruckt ist, begeistert vor dem Spiegel und bringt damit auf den Punkt, was die Klamotten von Stine Goya ausmacht: Sie sind feminin, aber gleichzeitig so quirky, dass man darin nie nur hübsch aussieht, sondern immer auch ein bisschen merkwürdig – und das ist hier nur positiv gemeint.

TEXT ANNIKA ZIESKE | FOTOS KENNETH NGUYEN

„Das ist so typisch!“, sagt Stine Goya und lacht, als sie von dem Kommentar in der Umkleidekabine ihres winzigen Shops in Kopenhagen hört. „Meine Sachen sind tatsächlich eher für Frauen gemacht als für Männer. Man sieht darin nicht aus wie ein weibliches Klischee. Ich will Frauen inspirieren, sich durch Kleidung auszudrücken und durch andersartige Designs in verschiedene Rollen zu schlüpfen.“ Fantastische Prints, Pastellfarben, Accessoires in Spiegelform – das sind Goyas Markenzeichen, die ihre Stücke auf den ersten Blick erkennbar machen. Dieser Stil, den die Designerin seit mittlerweile sieben Jahren verfolgt, hat sich in ihrer Heimat längst durchgesetzt: In Dänemark tragen selbst Castingshow-Moderatorinnen Stine Goya und in Kopenhagens In-Vierteln Nørrebro und Vesterbro radeln lässige Däninnen in Stine-Kleidern und Turnschuhen durch die Straßen. Am Anfang waren die sanft-verspielten Klamotten aber eine kleine Revolution in der skandinavischen Designwelt. Die wurde bis dato schließlich eher von bierernsten, minimalistischen Mänteln und Pullovern regiert, die bevorzugt in allen Abstufungen von Grau bis Schwarz daherkamen. Stines Pastelltöne waren damals also ziemlich rebellisch.

Das ist natürlich kein Zufall. Um dem Skandi-Einheitsbrei zu entfliehen, zog Stine nach der Schule nämlich nach London, um am berühmten Central Saint Martins College Mode zu studieren. Man erinnere sich: Hier haben auch Totenkopfprint-Guru Alexander McQueen oder Punk-Paradiesvogel John Galiano ihre ersten Nähte gesetzt. „Im Vergleich zu anderen Modestädten ist London sehr edgy. Und genau das wollte ich, weil ich von diesem cleanen, skandinavischen Stil kam und meine toughere, experimentellere Seite entwickeln wollte“,



*Spieglein, Spieglein, an der Wand,
so schaut's aus im Goya-Land.*

sagt Stine heute. Der Studiengang enthielt außerdem ein Element, das später eine Grundlage für alle ihre Kollektionen werden sollte: Printdesign. „Drucke waren damals überhaupt nicht weit verbreitet. Mich hat das vor allem fasziniert, weil man mit Prints sein eigenes Material entwickeln kann“, erinnert sie sich. Nach dem Crashkurs im Experimentieren kehrte Stine ins beschauliche Kopenhagen zurück, um ihr Label aufzubauen. Die fantasievollen Prints, die in vergangenen Kollektionen zum Beispiel traurige Clownmädchen oder Mondlandschaften zeigten, bilden fast immer den Ausgangspunkt, erst danach ergeben sich die Schnitte und Farben.

So war es auch mit der aktuellen Sommerkollektion, die den schier unaussprechlichen Namen „Mnemosine“ trägt. „Das ist für mich auch immer noch schwer auszusprechen“, kichert die Designerin, „aber tatsächlich erregte der Name sofort meine Aufmerksamkeit. Es war der Titel einer Modestrecke in einem Magazin und ich dachte: Das kenne ich irgendwie aus der Schule, aber was war das noch mal?“ Passenderweise ist Mnemosine die griechische Göttin der Erinnerung, und nachdem sich Stine alles über die Unaussprechliche angelesen hatte, übersetzte sie ihre Gedanken in das Muster aus Säulen und Händen, das nun auch den Rock der besagten Kundin im Shop ziert. Selbst die abstrakten Prints auf den Jeansjacken und Kleidern der „Mnemosine“-Kollektion sind kleine Ausschnitte aus diesem Ursprungsbild.

Dass man bei den alten Griechen an verfallende Säulen denkt, das macht Sinn. Aber woher kommen die Hände? „Als Göttin der Erinnerung ist Mnemosine natürlich für die Vergangenheit verantwortlich, damit aber auch gleichzeitig für die Zukunft, die sie sozusagen in ihren Händen hält. Aber das ist jetzt eher eine rudimentäre Erklärung.“ Stine Goya hat für jede Kollektion eine Geschichte und eine sehr genaue Vorstellung in ihrem Kopf. Wie die aussieht, ist manchmal allerdings schwer zu verstehen – das geht selbst ihren Mitarbeitern so. „Ich versuche meinem Team meine Vorstellungen zu



*Gut (aussehen) und Böse (dreinschauen) in der Spring/Summer-Kollektion 2014.
(Fotos: Henrik Bülow)*

erklären, die Bilder, die ich im Kopf habe, aber manchmal ist es unmöglich für sie, das so umzusetzen, wie ich es will. Dann muss ich es selbst zeichnen.“ Doch Teamwork und Kollaborationen sind wichtig in Goyas Designuniversum. Aktuell gibt es zum Beispiel eine Kooperation mit dem Sportlabel H2O, mit dem sie eine Art goldene Badelatschen entworfen hat. Den Schmuck für die Shows kreiert meist eine ebenfalls sehr erfolgreiche Freundin, die Schmuckdesignerin Sophie Bille Brahe, oder aktuell Trine Tuxen. Letztere ist auch für einen Earcuff mit goldenen Kugeln verantwortlich, der so gut ankam, dass Stine beschloss, das eigentlich als Showpiece gedachte Teil produzieren zu lassen. Geplant war das nicht, genauso wenig wie ein weiteres enorm erfolgreiches goyasches Schmuckstück: die typischen Spiegelketten in Gold und Silber, die seit mehreren Saisons verkauft werden und im Showroom in Übergröße an der Wand lehnen. „Die Spiegelketten haben wir für meine allererste Kollektion gemacht. Damals hatte ich keine Show, sondern nur einen Empfang, und ich wollte etwas, das die Leute mitnehmen können und später auch tragen.“ Mittlerweile sehen auch die Preisetiketten oder die Niete an den Hosen aus wie kleine Spiegel. Ein ganz klares Branding also, das zusammen mit den auffälligen, pastelligen Farben den Eindruck verstärkt, dass man es bei Stine Goya mit einer sehr homogenen Designwelt zu tun hat. Aber wenn man genauer hinsieht, gibt es in jeder Kollektion auch die schwarzen, rougheren Stücke. Wie sieht Frau Goya selbst denn den Stil ihrer Klamotten? „Ich glaube schon, dass viele meiner Stücke einen femininen Grundton haben, denn meine Kollektionen sind sehr ich – und ich bin eben sehr feminin. Aber viele meiner Sachen haben auch eine coole Ausstrahlung. Denn das ist auch eine Seite von mir: Ich will nicht immer nur flatternde Kleider in Pastelltönen tragen, manchmal muss es auch eine Lederjacke sein.“

*Ein Moodboard,
ein Moodboard!
Da will man nicht
nur die Spiegel-
anhänger stibitzen.*



»PASTELLTÖNE GEHÖREN ZU MEINER HANDSCHRIFT UND ICH WERDE SIE IMMER LIEBEN. ABER FÜR DIE WINTER-KOLLEKTION WOLLTE ICH AUCH MAL EXPERIMENTIEREN UND NEUE FARBEN AUSPROBIEREN.«

Für eine ihrer Shows stylte Stine einmal alle Models wie sich selbst, bis hin zu der Frisur, die sie auch heute noch trägt: lange rotblonde Haare und Pony. Aber genauso, wie sich in ihren Kollektionen helle und dunklere Farbtöne finden, sind auch die Frauen sehr unterschiedlich, die die Kleider tragen. Und wie diese die Stücke kombinieren, erstaunt manchmal sogar die Designerin selbst. „Erst vor ein paar Tagen habe ich eine Frau um die 65 gesehen, mit knallrot gefärbtem, kurzem Haar. Und sie hatte meine goldene Steppjacke aus der Winterkollektion an und dazu Leopardenstiefel! Das war so cool!“

Auf den Pastelltrend, mit dem sie vor einigen Jahren fast allein dastand, sind mittlerweile zahllose Labels aufgesprungen. So langsam ist Stine Goya deshalb ein wenig genervt von dem ganzen eiscremefarbenen Wahnsinn. „Pastelltöne gehören zu meiner Handschrift und ich werde sie immer lieben. Aber für die Winterkollektion wollte ich auch mal experimentieren und neue Farben ausprobieren. Es gibt das Label jetzt seit sieben Jahren und vielleicht hat es etwas mit diesem siebten Jahr zu tun, aber ich wollte mich einfach weiterentwickeln und zeigen, dass ich auch mit anderen Farben arbeiten kann, mit Königsblau zum Beispiel!“ Das verflixte siebte Jahr ist also dafür verantwortlich, dass Stine sich für die kommende Herbst/Winter-Kollektion „Les Fragments Bel Ensemble“ zum ersten Mal an Blau- und Grüntöne wagt. Denn wenn das einstmals rebellische Element zum Mainstream wird, muss man eben mit Neuem überraschen. Aber keine Angst, auch wenn Stine die Kollektion als „neuen Army-Stil“ bezeichnet, ist es keine 360-Grad-Wende. Noch immer gibt es fantastische Prints und neben Königsblau und Olivgrün haben sich auch pastellige Kleckse ins Farbschema geschlichen. Aber wenn sie schon beim Ausprobieren ist, wie wäre es denn mit dem Kontrastprogramm zu aller Femininität: mit einer Männerkollektion, damit die Herren der Schöpfung endlich auch etwas mit ihrer Mode anfangen können? Stine überlegt kurz: „Na ja, man soll niemals nie sagen, aber nein, irgendwie kann ich mir das echt nicht vorstellen.“

DAS SHIRT
VON STINE GOYA
FINDEST DU IM
STAR-SCHNITT
AUF SEITE 78



Pastell und Schwarz = Stine Goya. (Fotos: Henrik Bülow)

Im Herbst 2014 wird's dagegen schon etwas gewagter bei der Dänin... (Fotos: Hordur Ingason)



MEISTER
KLASSE

...und im Herbst/Winter betritt Stine farbliches Neuland. Auch schee. (Fotos: Philip Messmann)



WWW.STINEGOYA.COM